

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 36

Sonntag, den 7. September 1930

2. Jahrgang

Der Teufel im Wanderzirkus

Das war eine Freude, als einst der kleine Wanderzirkus in unsre Stadt einzog und sein Zelt just auf einem nicht allzugroßen Platz vor unserm Schulgebäude aufbaute.

Der Einzug war feierlich. Vorweg vier Musiker. Dann kamen zwei Wohnwagen und ein Wagen mit den Zeltgeräten. Die Künstler lenkten ihre Wagen selbst, wie auch die Wagenpferde dieselben waren, die am Abend ihre Künste zeigen mußten.

Wir hatten keine Ruhe mehr in der Schule. Schließlich durften wir vom Fenster aus dem schnellen Aufbau des Zeltes zuschauen. Aber nicht lange, dann ging es wieder ans Lernen.

Mit dem Glockenschlage zwölf aber strömten wir wie die wilde Jagd ins Freie. Aber nicht zum Mittagessen, sondern nach den Zirkusleuten. Das Zelt stand schon ziemlich fertig da, im Hintergrund knabberten die Pferde und eine Ziege Mohrrüben.

Die große weiße Ziege erregte unsre größte Aufmerksamkeit. Wenn man sie scharf ansah, stellte sie sich auf die Hinterbeine und machte schön wie ein Pudel. Als das dem Zirkus-

Kinder und Gewehrgranate

In Sternberg in Mecklenburg ereignete sich eine furchtbare Explosion. Die Kinder des Arbeiters Borki hatten mit einer Gewehrgranate, an der sich ein Zünder befand, gespielt. Die Mutter hielt die Gewehrgranate für einen Teil des Fahrrades und klopfte damit auf einen harten Gegenstand. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Die Mutter wurde am Kopf und am ganzen Körper schwer verletzt. Die rechte Hand wurde ihr abgerissen. Ihre beiden in der Nähe befindlichen Kinder im Alter von 5 und 10 Jahren wurden am Kopf und am übrigen Körper ebenfalls schwer verwundet. Sie mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Das ist ein furchtbarer Unglücksfall, der sich bei der Gewissenlosigkeit mancher Menschen, Sprengstoffe achtlos wegzuworfen oder nicht gewissenhaft genug aufzubewahren, leicht wiederholen kann. Darum Augen auf, und spielt nie mit Dingen, die ihr nicht kennt. —

direktor zu bunt wurde, jagte er uns weg.

Als das Zelt fertig war, sollten wir über unsre Ziege noch viel mehr staunen. Um die Leute anzulocken, wurde vor dem Zelt ein Tisch hingestellt und ein Stuhl darauf. Zwei Zirkusleute hielten Tisch und Stuhl fest. Da kam auch schon der Direktor mit der Ziege an. „Hallo hopp!“, sagte er, und schon stand der vierfüßige Künstler oben auf der Stuhllehne. Wir durften umsonst zusehen, mußten aber auch

umsonst Einladungszettel dafür verteilen.

Drei Stunden später begann schon die erste Vorstellung. Erst spielte die Musik vor dem Eingang. Aber außer uns Kindern waren nicht viel Leute da. Der Direktor war ärgerlich und jagte uns weg. Schließlich kamen doch noch eine ganze Anzahl Leute. Die Musik marschierte in das Zelt und die Vorstellung begann.

Als nun lautes Rufen und Peitschenknallen erscholl, schlichen wir uns

heimlich nach der Rückseite. Das war aber ein Genuß! In der Zeltwand waren soviel Löcher und Spalten, daß wir bequem alles sehen konnten. Ein Junge, den wir vorher bei den Musikern gesehen hatten, zeigte sich gerade als Kunstreiter. Konnte der aber reiten und springen! Ohne anzufassen sprang er auf ein Pferd, das immer im Galopp herumsauste. Dann kam der Ziegenbock, der noch viel mehr konnte, als er draußen schon gezeigt hatte.

Wir waren ganz begeistert und merkten gar nicht, daß sich zwei der Zirkusleute entfernten. Auf einmal hatten sie uns erwischt. Wir waren gefangen und wurden in den Stall gesperrt. „Ihr Strolche habt das Zelt zerrissen!“ So schnobten uns die Zirkusmänner an, „was soll nun mit euch geschehen?“

Wir beteuerten unsre Unschuld, aber es half nichts. Ein Zirkusmann zog ein Notizbuch aus der Tasche und schrieb unsre Namen auf. Dann sagte er mit listigem Lächeln: „So, wer morgen aus der Schule direkt hierherkommt und Einladungszettel verbreitet, wird nicht bestraft. Wer aber nicht hier ist, den soll der Teufel holen.“



„Lacht nicht“, setzte er hinzu, „wir haben den Teufel bei uns, er sitzt in der großen Ziege, die ihr schon gesehen habt. Meint ihr, sie könnte so turnen, wenn sie nicht vom Teufel besessen wäre? Und sprechen kann sie auch. Können eure Zicken zu Haus vielleicht sprechen?“

Wir kicherten, denn wir merkten nun, der Mann hatte seinen Spaß an uns. Das Kichern verging uns aber, als die große Ziege plötzlich wie das Donnerwetter zwischen uns legte, sich auf die Hinterbeine erhob und tolle Tänze vollführte. Und dann stand sie still, glotzte gerade mich

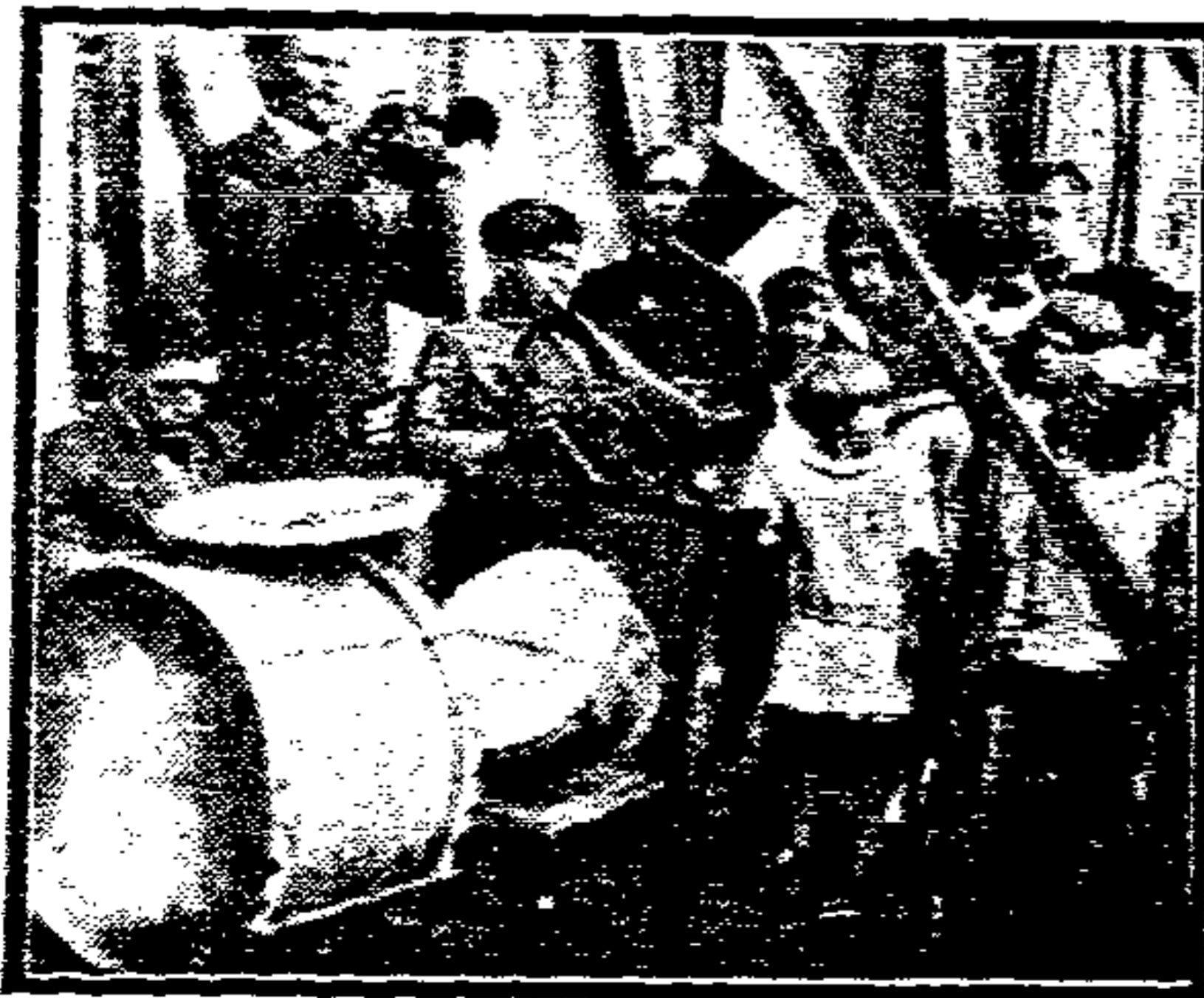
an und fing an zu sprechen. Sprach mit tiefster Baßstimme: „Bürschlein, Bürschlein, du hast das Zelt zerrissen!“

War's wirklich ein Teufel? Mir stand vor Angst das Herz still. Zwar fühlte ich mich frei von aller Schuld, aber trotzdem suchte ich mein Heil in wilder Flucht. Mit einem Satz war ich an Ziegenbock und Zirkusmännern vorbei und aus dem Stall. Und der ganze Schwarm über Stock und Stein hinterher.

Ein diabolisches Gelächter verfolgte uns. Wir wußten nicht, kam es vom Ziegenbock, oder kam es von den Zirkusleuten?

Zu Haus sagten wir kein Wort, aber ein Junge verriet es am andern Tage dem Lehrer. Da lachte auch der und sagte: Jungens, da habt ihr euch aber mal richtig ins Bockshorn jagen lassen. Der Ziegenbock hat nicht gesprochen, sondern der Zirkusmann war ein Bauchredner, der schon bei der Vorstellung mit der Ziege solche Späße gemacht hat.

Da sahen wir uns verduzt an. Mittags waren wir wieder beim Zirkus und teilten dann getreulich die Einladungen aus. Jeder bekam dafür ein Freibillet,



Der Löwe ist los

Von Ludwig Nagy.

Die Menagerie traf Vorbereitungen, die Stadt zu verlassen, um in eine andre Stadt zu ziehen.

Auf dem Güterbahnhof wurden nacheinander die Käfige in die Waggonen verladen. Alles ging in schönster Ordnung, nur mit dem Löwen ereignete sich ein Unglück.

Die eine Kante seines Käfigs ruhte bereits auf der Schwelle des Waggonen, es wurde eben die zweite Kante gehoben, damit dann die ganze Schwere der Last hineingeschoben werden könne — als der Käfig zurückglitt und während des Sturzes die Tür aufflog. Aber nicht nur die Tür flog auf, sondern auch der Löwe flog durch die offene Tür aus dem Käfig.

Verdammt! dachte der Löwe mit jener plötzlichen Wut, von der jedes Lebewesen gepackt wird, wenn es stürzt. Und unvermittelt preßte Furcht sein Herz zusammen. Denn der Käfig war umgefallen, und zwar

derart, daß die Tür auf der Erde lag. Es war für den Löwen unmöglich, in den Käfig zurückzugelangen. Der Löwe war los!

Der Löwe stand da, begann zu zittern und blickte sich, um Gnade flehend, um. Aber es gab nirgends Gnade, denn die mit ihm beschäftigten Arbeiter flohen bereits wie von Sinnen in alle Richtungen der Windrose. Von hier und von dort wurden drohend erschrockene Rufe laut. „Vorsicht! Flieht! Der Löwe ist los! Alle Aus-

gänge schließen! He, nicht dorthin!“

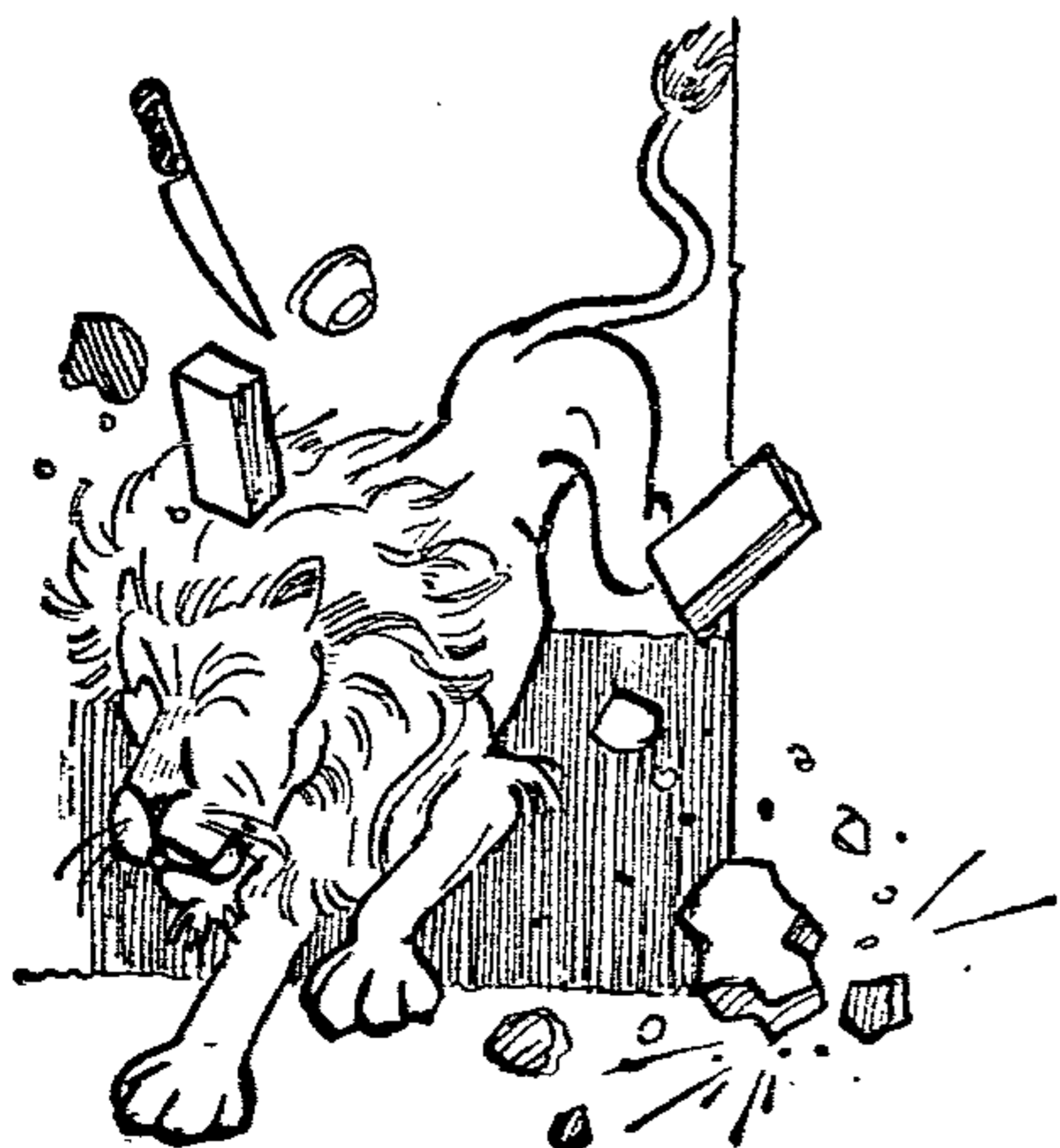
Der Löwe stand da, sah sich um und zitterte. Er nahm nochmals den umgefallenen Käfig in Augenschein. Vergeblich, dorthin gab es keine Rückkehr.

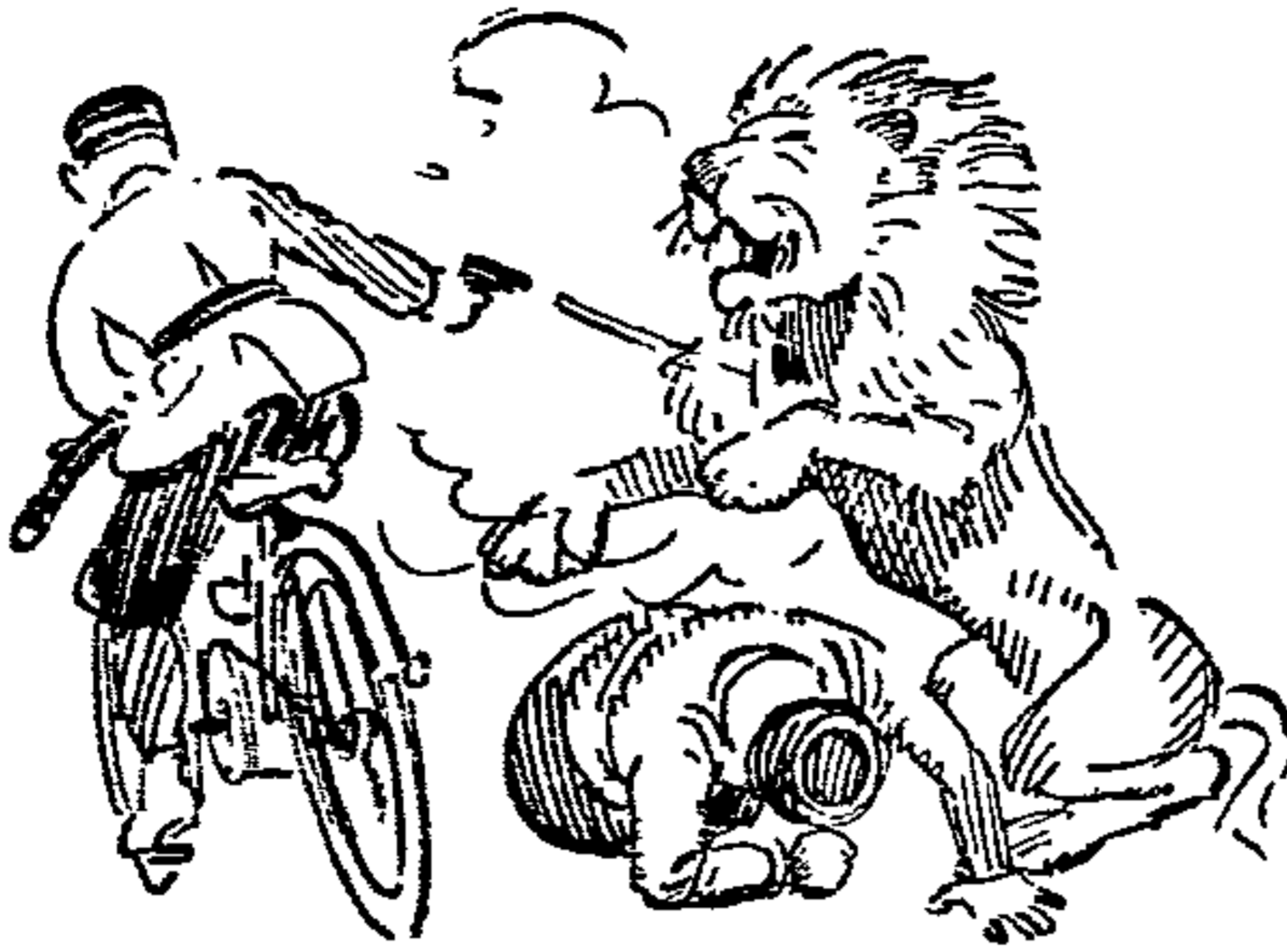
Dann dachte er daran, sich hinzulegen, die Augen zu schließen und reglos zu verharren. Doch wäre auch dies zwecklos.

Doch konnte er nicht weiter überlegen, denn auf einige hundert Schritte entfernt tauchten Menschen auf, Messer, Revolver, Gewehre in den Händen, berieten und starrten dann zu ihm hinüber. Irgendwo in einem Stockwerk wurde ein Fenster aufgestoßen, jemand schoß ein Gewehr ab, ein gewaltiges Dröhnen, man konnte den Rauch des Schießpulvers sehen.

Das ist nichts weniger als ein Scherz, von hier muß er fliehen. Er wendete sich jählings um und begann in die Richtung des offenen Gleises zu zotteln. Doch blickte er sich nochmals um, ob die Menschen sich die Sache nicht überlegt hätten und nicht eine weiße Fahne schwenken.

Wahrlich nicht. Im Gegenteil. Sie näherten sich ihm bereits laufend, halali,





ihm nach, er darf nicht ausreißen. „Schlagt ihn tot!“, brüllten sie, und weitere Schüsse krachten. Der Löwe begann mit riesigen Sätzen zu rennen.

Die außerhalb des Güterbahnhofs beschäftigten Arbeiter sprangen auf die leerstehenden Waggonen, manche versteckten sich zwischen den Rädern, andere wiederum kletterten aufs Dach, und es gab auch einige, die die Abteiltür hinter sich verschlossen. Manche traten, sobald sie sich in Sicherheit glaubten, sofort als Angreifer auf: durch die Waggonfenster flogen Hammer, Kohlenstücke, offene Messer nach dem Löwen, den etwas mit solcher Wucht in die Flanke traf, daß er vor Schmerz aufbrüllte: „Hohoho—ho—o—o—o!“

Aber er brüllte nur einmal, ganz kurz, seine Stimme erstarb sofort, als ob er selbst das, was er gesagt hatte, bedauern würde und er gern vor den Arbeitern hingekniet wäre, um sie, den Kopf auf die Erde legend, seiner friedlichen Absicht zu versichern. Aber vergeblich, das wäre der reinste Selbstmord. Deshalb nahm er sich zusammen, tat einen großen Satz und wollte weiterrennen, geradeaus nach einem unbekanntem Ziel. Doch erblickte er sich gegen-

über einen neuen Menschentrupp, mit Knütteln und Flinten bewaffnet.

Er bog seitwärts ab, sprang über den Bretterzaun. Er plumpste in eine bevölkerte Straße, wurde beinahe von der Straßenbahn überfahren, doch gelang es dem Wagenführer im letzten Augenblick, zu bremsen.

Selbstverständlich entstand in der Straße ein riesiges Entsetzen. Der ausgebrochene Löwe wäre jetzt gar nicht mehr imstande ge-

wesen, auf einem Fleck stehenzubleiben, er mußte weiterlaufen. Soll er nach rechts, soll er nach links laufen? Da er nun einmal ins äußerste Unglück gestürzt, war nichts natürlicher, als daß er ziellos nach der Innenstadt zu galoppieren begann.

Überall: Menschen, Fahrzeuge, Flucht, Brüllen und Entsetzensschreie. Die Flucht des Löwen steigerte sich zu sinnraubender Aufregung, er sah nichts mehr, außer einer wild durcheinanderwogenden, bunten Masse.

Gerade rechtzeitig wurde der Löwe von zwei Polizisten zu Rad eingeholt, die ihn mit Revolvergeschüssen niederstreckten. Seine letzte Vorstellung war: Er steht vor einem schönen, neuen Käfig mit offener Tür, springt in den Käfig, und eine geschickte und gütige Menschenhand schlägt hinter ihm rasch die Tür zu und versperrt sie. —

Wo die Kokosnüsse wachsen

Die Eingebornen auf den Südseeinseln im Großen Ozean (östlich von Australien), leben hauptsächlich von pflanzlichen Nahrungsmitteln, wie z. B. von Süßkartoffeln, Bananen, Brotfrüchten, Taro- und

Yamknollen und Kokosnüssen. Daneben bieten zahlreiche andere Früchte, Wurzeln und Gemüse eine nahrhafte Kost.

Die beliebteste Pflanze der Südseeinsulaner ist die Kokospalme. Ihre Kultur



Oeffnen der Kokosnüsse

bedarf weniger Sorgfalt als die anderer Pflanzenarten. Sie gedeiht in den Strandregionen, wo noch die Seebrise sich mit ihrem Salzgehalt bemerkbar macht. Die Mitte der Insel weist also keine Kokospalmen auf.

Die weite Verbreitung der Kokospalme wird häufig damit begründet, daß die mit Faserstoff umhüllten Nüsse mitunter auf dem Wasser schwimmen, mit den Meeresströmungen mit fortgerissen werden und am jenseitigen Ufer Aufnahme finden. Dort von den Wellen ans Land gespült, entstehen neue Kokospalmen.

Diese Ansicht ist jedoch irrig, denn man hat festgestellt, daß die Umhüllungen der reifen Kokosnüsse sich mit Seewasser vollsaugen und dadurch immer tiefer bis auf den Meeresgrund einsinken, ehe sie das jenseitige Ufer erreicht haben. Es mag

Liebe Kinder!

Gestern war ein Junge bei uns, der sich fehlende Nummern der Kinderzeitung gekauft hat, weil er am Schluß des Jahres die gesammelten Nummern wieder einbinden will. Das wollt ihr doch auch, deshalb ist es gut, wenn ihr eure Nummern einmal durchseht, ob sie auch alle da sind. Denn im vergangenen Jahr wurden schließlich einige Nummern sehr knapp, manche fehlten sogar, sodaß einige Kinder keinen vollständigen Jahrgang der Kinderzeitung mehr zusammen kriegten. Das wäre doch schade, wenn es in diesem Jahr wieder so gehen sollte. Darum gebt schön acht, daß der Band vollständig wird. Die billigen Jahreseinbände sind wieder da. Die Redaktion.



ja sein, daß hin und wieder einmal eine ins Meer gefallene Frucht eine andere Insel erreichen kann, doch nur, wenn die Entfernung gering ist.

Im allgemeinen besteht aber die Tatsache, daß nur

durch Menschenhände Kokosbestände zustande kommen. Seltsam ist es, daß wiederum manche Inseln in ihrem gebirgigen Zentrum Kokospalmen aufweisen, während man am Strande vergeblich nach solchen suchen wird.

Der Nutzen der Kokospalme ist für die Eingebornen von großer Bedeutung. Sie bildet die Grundlage für den Export- und Importhandel, und durch diesen Auslandsverkehr schreitet die Kultur in den Südseeinseln immer mehr und mehr fort, wenigstens in bezug auf Anpflanzung, Ernten und Gewinnung des wertvollen Oels usw.

Eine unreife Nuß liefert bis zu einem Liter klare Flüssigkeit, die man Kokosmilch nennt. Aber auch der gallertartige Kern wird nicht verschmäht, er ist dort als allgemein beliebter Leckerbissen bekannt. Hart, reif und gerieben dient er als Zugabe zu Suppen; getrocknet und geschnitten als Exportartikel „Kopra“.



Wie eine Kokospalme bestiegen wird

Ferner kommt sehr viel Kokosöl zu uns nach Europa, wo es vielfache Verwertung findet.

Damit ist aber der Nutzen der Kokospalme noch lange nicht erschöpft. Die faserige Umhüllung der Nüsse wird durch Klopfen mit einem Holzschlegel befreit und zu Bindfäden und Schnüren verarbeitet. Aus den Blättern der Palme werden Matten und Körbe geflochten, Besen und Pinsel angefertigt, Fischreusen und Netze hergestellt. —

Die sprechende Schildkröte

Die Neger sind nicht nur sehr musikalisch, sondern auch hervorragend dichterisch begabt. Selbst die amerikanischen Neger, aus ihrem natürlichen Zusammenhang herausgerissen, haben in der neuen Heimat eine ganze Literatur von Märchen und Schwänken hervorgebracht, in denen sie oft ihre eignen kleinen Schwächen ergötzlich ironisieren. Eine solche Ge-

schichte sei hier erzählt:

Ein Neger wurde von seinem Herrn ausgeschickt, einen Krug Wasser aus dem am Waldrand gelegenen Brunnen zu holen. Dort angekommen, fand er den Wasserstand sehr niedrig, und als er nun zur Tiefe des Brunnens hinabstieg, sah er auf einem Stein eine Schildkröte sitzen.

„Guten Tag, Frau Schildkröte!“ sagte der Nigger zu ihr. Sie sah ihn aufmerksam an und sagte gar nichts. Mehrmals wiederholte er seinen Gruß, ohne Erwidern zu finden, bis er ihr schließlich Vorwürfe machte, warum sie seine Freundlichkeit so unhöflich aufnehme.

Da tat die Schildkröte den Mund auf und sagte: „Guten Tag! Aber ich habe es schon immer gesagt, die Nigger können nicht den Mund halten.“ Eilends rannte der Nigger nach Hause; fast das Wasser verschüttend, langte er atemlos bei seinem Herrn an: „Massa, Massa, im Brunnen ist eine Schildkröte, die spricht wie ein Mensch.“

„Laß mich mit deinen Lügen zufrieden“, sagte der Herr mürrisch.

Aber der Sklave ließ nicht ab mit Erzählen, bis endlich der Herr die Stiefel anzog, den Hut aufsetzte und ihm zu dem Brunnen am Waldrand folgte. Die Schildkröte war noch da.

„Guten Tag, Frau Schildkröte“, sagte der Nigger, „mein Herr will mit dir sprechen.“ Sie sah ihn an und schwieg, und trotz aller Bemühungen konnte er sie nicht zum Reden bringen. Wütend über den vergeblichen Weg in der Hitze, ließ der Herr dem Sklaven nach der Rückkehr die Peitsche geben.

Am Abend kam der Nigger zum Brunnen geschlichen, um sich etwas Wasser zu holen. Die Schildkröte war noch da, und er machte ihr Vorwürfe: ihretwegen sei es ihm schlecht ergangen. Eine Weile hörte sie seine Klagen mit an, dann öffnete sie den Mund und sagte: „Ja, ja, ich habe es immer gesagt, die Nigger können nicht den Mund halten.“

A. K. H.



Ausflug der Kinderfreunde von Neuhaldensleben

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge von dem letzten Berge, dachten bei der Arbeit Plag' über Lohn und Essen nach.



Waren sehr verdrossen, und es ward beschlossen, daß ohn' Lohn dem Bauersmann wird kein Handschlag mehr getan.



Speck, dem wollt's erscheinen, daß die lieben Kleinen Spaß nur machten, sicherlich, doch der Bauer irrte sich.



Denn im Handumdrehen ließen sie ihn stehen ganz allein im Ackerland, was der Bauer boshaft fand.

100 Jahre Bremerhaven

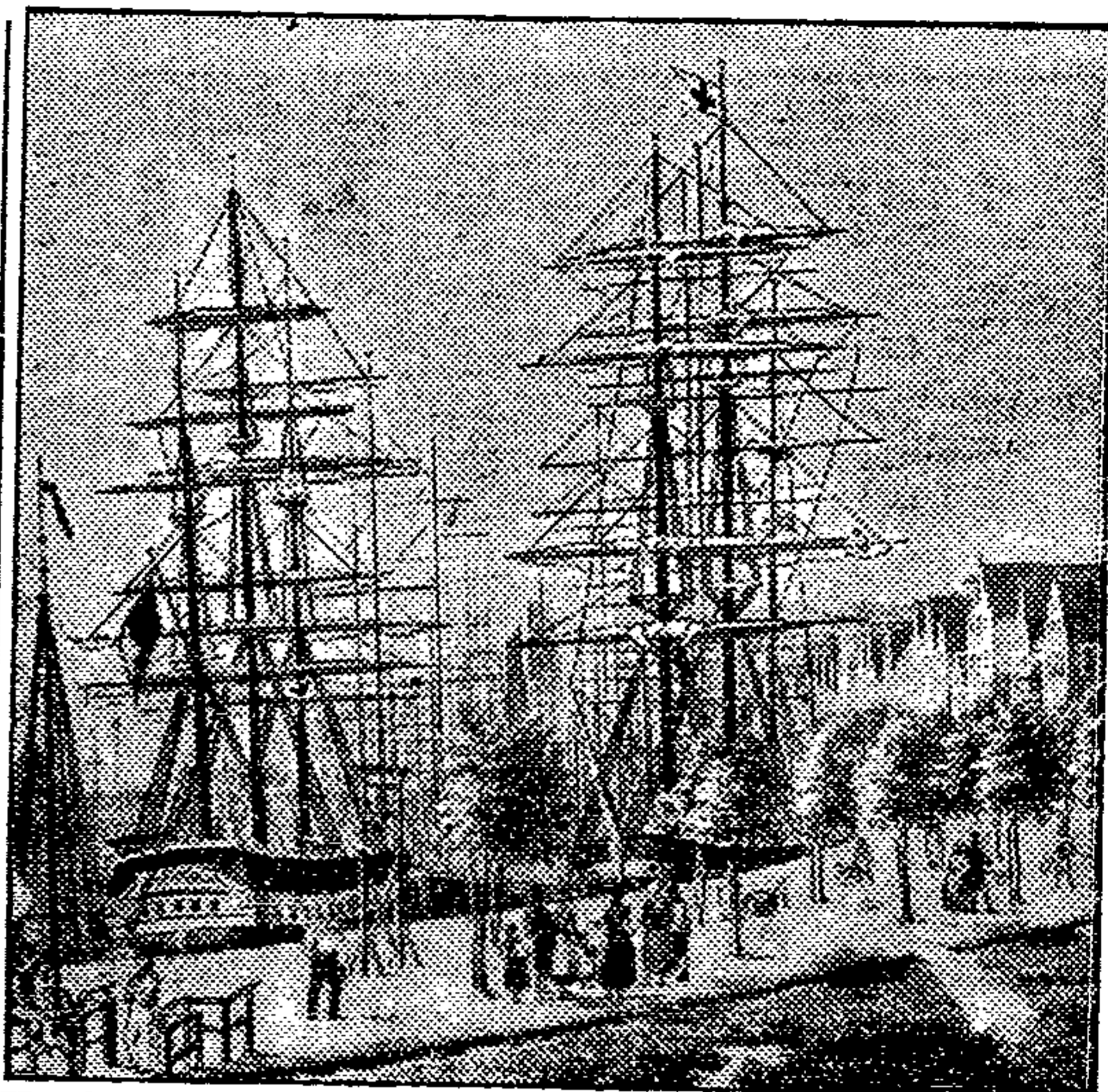
Wo die Weser in die Nordsee mündet, liegt Bremerhaven. Diese Stadt feiert jetzt gerade ihr 100-jähriges Bestehen als Hafenstadt. Sie ist eine Tochterstadt der alten Handelsstadt Bremen.

Die untere Weser war damals immer so stark versandet, daß die größten Seeschiffe nicht bis nach Bremen fahren konnten.

So baute man für diese Schiffe einen Hafen und lud die Waren auf kleinere Schiffe um. Das war aber kostspielig und zeitraubend.

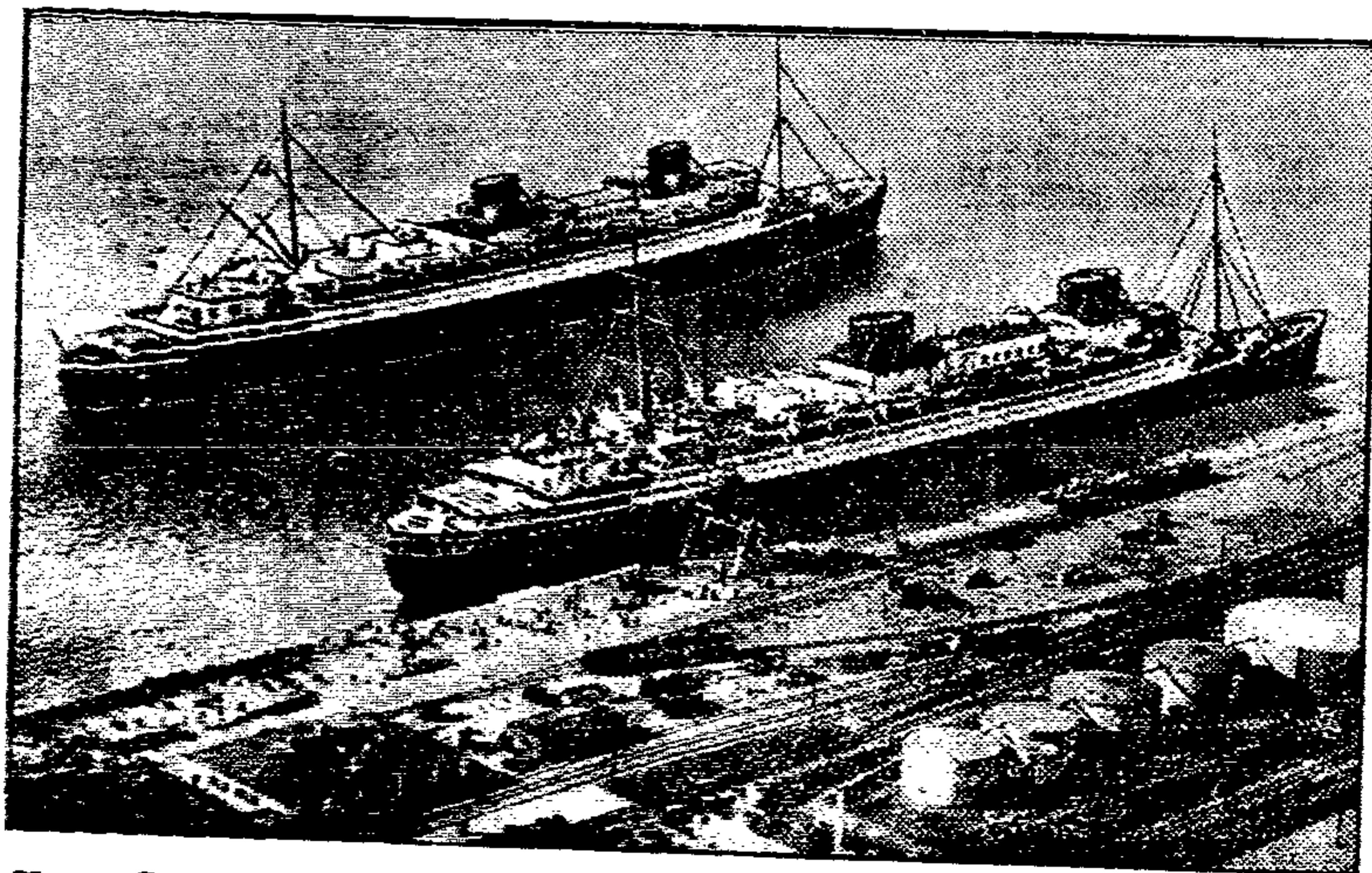
Mit dem Ausbau der Eisenbahnen wurden dort oben immer mehr Hafenbecken angelegt und ein großer Teil der Waren mit der Bahn oder mit den Flußkähnen in die Lageräume nach Bremen befördert, oder auch gleich direkt nach dem Innern Deutschlands.

Im Laufe der Zeit sind in Bremerhaven zehn Hafenbecken und riesige



Vor hundert Jahren: Auswandererschiffe in Bremerhaven.

Schleusen errichtet worden. Wie sich aber in diesen 100 Jahren die Schifffahrt vom Segelschiff zum riesigen Ozeandampfer entwickelt hat, ist an unsern beiden Bildern zu sehen. —



Heute: Deutschlands größte Schiffe „Europa“ und „Bremen“ in Bremerhaven.